



Sportliche Führung im Buddenbrookhaus

Im Rahmen der Ausstellung „SportsGeist. Dichter in Bewegung“ bietet das Buddenbrookhaus am Donnerstag um 15 Uhr eine spezielle Führung an. Jan Bovensiepen erläutert Grundideen der Olympischen Spiele und zeigt auf, was von dem Wettbewerb nach griechischem Vorbild im Primaner-Fünfkampf des Katharineums überlebt hat. Ein Besuch in der Sporthalle des Katharineums rundet die Führung ab, die Teilnahme kostet acht Euro.

KRITIK

Glänzender Auftritt des Jugendsinfonieorchesters

LÜBECK – Das Jugendsinfonieorchester Lübeck hat unter seinem Dirigenten Frank Engelke große Fortschritte gemacht. Das Konzert am Sonntag in den Media Docks bewies den erstaunlich hohen Leistungsstand des Klangkörpers der Musik- und Kunstschule.

Es war kein einfaches Programm, das Frank Engelke zusammengestellt hatte. Mit Schuberts Ouvertüre zu „Die Zauberharfe“ begann das Konzert zwar noch mit gewohnten Klängen, Josef Strauß' Walzer „Sphärenklänge“ aber forderte die Musikalität des jungen Orchesters ebenso wie Engelkes sinfonische Fassung von Debussys „Claire de Lune“ aus der Suite Bergamesque. Die Ouvertüre zu Humperdincks „Hänsel und Gretel“, überzeugend in ihrem Farbenreichtum und in allen Instrumentengruppen glänzend gespielt, beschloss den ersten Teil.

Nach der Pause erklang Filmmusik aus „Star Wars“, „Star Trek“ und „Harry Potter I und IV“. Diese Suiten sind ausgesprochen schwierige Literatur, das Jugendsinfonieorchester bewältigte die Klippen dieser Partituren mit Bravour. Präzise agierende Streicher, strahlende Blechbläser und Holzbläser mit warmem Ensembleklang: eine herausragende Leistung der jungen Musiker. Hier machte sich auch die Patenschaft bemerkbar, die die Lübecker Philharmoniker für das Jugendsinfonieorchester übernommen haben, die Profis stehen dem Nachwuchs mit Rat und Tat zur Seite. Frank Engelke, der exakt schlagende und genaue Anweisungen gebende Dirigent, kann auf sein Orchester stolz sein. FEL

NACHRICHTEN

Barenboim wird ständiger Dirigent in Mailand

MAILAND/BERLIN – In der vergangenen Woche hatte er noch demotiert, nach Mailand zu gehen. Gestern hieß es, Daniel Barenboim werde ständiger Dirigent an der Mailänder Scala. Neben seiner Tätigkeit als Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper Unter den Linden werde er jedes Jahr am italienischen Opernhaus mindestens zwei Opern und mehrere Konzerte dirigieren, kündigte der 63-Jährige an. Geplant ist eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden Theatern. Bis 2011 wollen Lindenoper und Scala Richard Wagners Opernzyklus „Der Ring des Nibelungen“ neu produzieren und an beiden Häusern aufführen.

Preis für Caroline Rügge

GOTTORF – Im Rahmen der Triennale des norddeutschen Kunsthandwerks erhielt die Lübecker Goldschmiedin Caroline Rügge den mit 7500 Euro dotierten Kunsthandwerkerpreis. Noch bis zum 13. August sind auf Schloss Gottorf mehr als 250 Arbeiten von 83 Kunsthandwerkern aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen und Niedersachsen zu sehen.

Zusatz-Karten für Madonna

DÜSSELDORF – Für die ausverkaufte Deutschlandtour von Popstar Madonna ist ab heute ist eine begrenzte Anzahl weiterer Karten in allen Preiskategorien für den Vorverkauf freigegeben. Die bislang verfügbaren Tickets für die Konzerte in Düsseldorf am 20. August und zwei Tage später in Hannover waren in weniger als drei Stunden ausverkauft.

*LEXIKON der Kultur

Deutsches Theater: Erbaut 1850 in Berlin-Mitte, 1883 gründet Adolph L'Arronge nach dem Vorbild der Comédie Française eine Theateraktiengesellschaft und kauft die Bühne. Seinen Ruf, unter allen deutschen Bühnen der Olymp zu sein, erwirbt sich das Deutsche Theater unter Max Reinhardt. Der Regisseur leitet es von 1905 bis kurz vor seiner Emigration 1933, er versammelte berühmte Schauspieler wie Werner Krauss, Alexander Moissi, Gertrud Eyssoldt, Tilla Durieux, Marlene Dietrich und Elisabeth Bergner um sich. In der DDR stand das Deutsche Theater für leise und kritische Töne. Seit 2001 führt Bernd Wilms das Haus.

Johannes Brahms zu Ehren

Die Musikhochschule Lübeck und das ihr angegliederte Brahms-Institut erhalten den diesjährigen Preis der Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein.

VON JURGEN FELDHOFF

Der Preis wird seit 1988 jährlich verliehen und ist mit 10 000 Euro dotiert. Die Brahms-Gesellschaft Schleswig-Holstein würdigt mit der Verleihung die besonderen Bemühungen der Hochschule und des Instituts um das Werk von Johannes Brahms. Den Preis erhielten unter anderem bereits die Professoren Renate und Kurt Hofmann, deren Sammlung den Grundstock des Brahms-Institutes bildete und die das Institut viele Jahre leiteten, sowie die Klarinetistin Sabine Meyer, die in Lübeck unterrichtet.

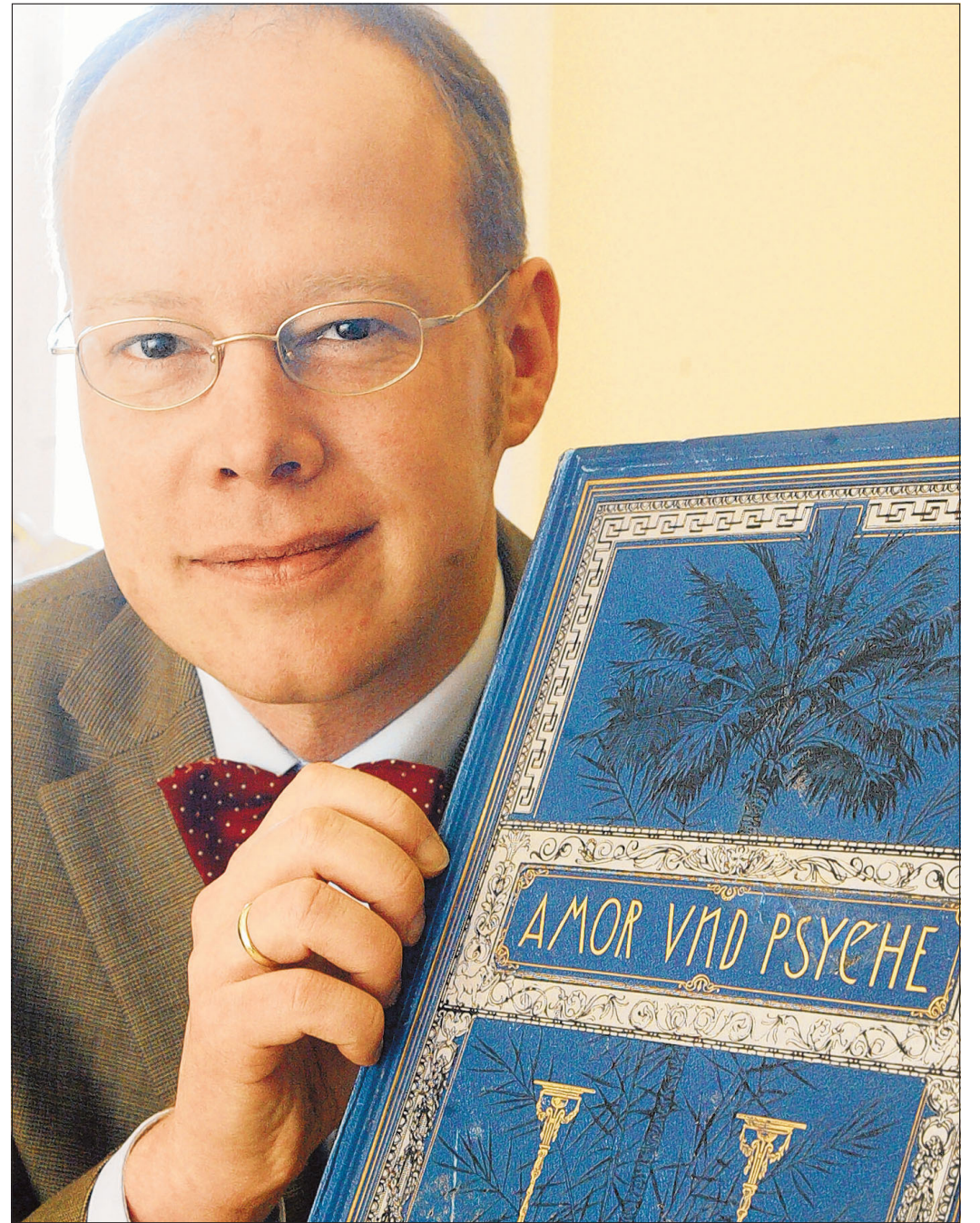
„Wir sind stolz darauf, dass unsere Arbeit durch diesen Preis gewürdigt wird“, sagte Hochschul-Rektorin Inge-Susann Römhild gestern. „Das 1992 von Friedhelm Döhl ins Leben gerufene Brahms-Festival und die wissenschaftliche Arbeit im Brahms-Institut sind eine wunderbare Ergänzung, eine solche Verbindung von Kunst und Wissenschaft gibt es im Musik-Bereich nicht häufig“, sagte die Rektorin weiter. Wolfgang Sandberger, Leiter des Brahms-Institutes, sieht die Auszeichnung als Bestätigung des weltweiten Rufes, den sein Institut mittlerweile hat. „Wir sind nach dem Umzug in die Villa Eschenburg vor drei Jahren jetzt richtig durchgestartet. Durch die Finanzhilfe des Landes konnten wir das Projekt „Digitaler Notenschrank“ ins Leben rufen. Forscher aus aller Welt haben nun via Internet Zugriff auf die Bestände unserer Sammlung. Wir sind weltweit eine erste Adresse in Sachen Brahms, unsere Sammlung braucht den Vergleich mit anderen nicht zu scheuen.“ Als nächstes Großprojekt werden im Brahms-Institut sämtliche Briefe von und an Johannes Brahms registriert, eine Gesamtausgabe der Briefe soll folgen. Für 2008 ist das Er-

scheinen des Brahms-Handbuchs angesetzt, das von Wolfgang Sandberger herausgegeben wird.

„Da die wissenschaftliche Arbeit des Brahms-Institutes immer gewichtiger wird, kann man auch darüber nachdenken, die Edition der Brahms-Gesamtausgabe von der Universität Kiel an unsere Hochschule zu verlagern“, meinte Rektorin Römhild weiter. „Dazu gehörte dann auch, dass die Musikhochschule Lübeck ihr Promotionsrecht nutzt und eine entsprechende Prüfungsordnung einführt. Das würde hochqualifizierte Studenten nach Lübeck bringen.“

Übergeben wird der Brahms-Preis am Sonntag um 17 Uhr im Elbeforum in Brunsbüttel. Das Lübecker Hochschulorchester wird wie bei der Eröffnung des Brahms-Festivals unter Leitung von George Alexander Albrecht Schumanns Manfred-Ouvertüre, Mozarts große g-moll-Sinfonie und Brahms Doppelkonzert für Cello und Violine spielen, Solisten sind Ulf Tischbirek (Cello) und Julia Kretz (Violine). Die Laudatio bei der Preisverleihung wird der Schauspieler Christian Quadflieg halten.

Bereits am Sonntag eröffnet Wolfgang Sandberger um 16 Uhr im Brahms-Haus in Heide eine Ausstellung mit Schätzen aus der Sammlung des Brahms-Institutes. Diese Mozart, Brahms und Robert Schumann gewidmete Schau ist drei Wochen lang zu sehen, die Eröffnung wird musikalisch umrahmt von den drei Klarinetten des Trio de Vienne der Musikhochschule. Lehrende und Studierende der Hochschule gestalten am Dienstag, 6. Juni, einen Abend der Kammermusik in der St. Bartholomäus-Kirche in Wesselburen (Beginn 19.30 Uhr). Bei der Klavier-Sommernacht im Pavillon am 17. Juni (18 Uhr) sind ebenfalls Künstler der Lübecker Hochschule zu hören.



Wolfgang Sandberger (45) ist Leiter des Brahms-Institutes an der Musikhochschule Lübeck. Er eröffnet am Sonntagabend in Heide im Brahms-Haus eine Ausstellung zu Brahms, Mozart und Schumann. Foto: D.Sitz

Klänge von nordischer Klarheit

Herbert Blomstedt und die NDR-Sinfoniker begeisterten in der MuK

LÜBECK – Ein in der Welt geschätzter Dirigent skandinavischer Herkunft und ein Orchester, das zur Elite gehört – wenn sie zusammenkommen, ist ein Konzert von seltsamer Kraft und Herrlichkeit das Ergebnis. Herbert Blomstedt und die NDR-Sinfoniker boten in der MuK zwei große sinfonische Werke, wie sie unterschiedlicher eigentlich nicht sein können: Hindemiths „Mathis der Maler“ aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhundert, danach Schuberts Achte, die zu Recht Große C-Dur genannte Sinfonie, die über ein Jahrhundert älter ist. Wuch-

tende, unheimliche Expressivität erstens, und zuweilen wolkenlose Welt Herrlichkeit zum anderen. Sehr unterschiedlich.

Und doch passen die Sinfonien fast magisch zueinander. Beide führen die nordische Klarheit Blomstedts vor, in der die Klänge stets ihren Eigenwert behalten dürfen. Und beide zeigen, dass das Orchester aus dem Norden mit hoher Sicherheit die analytische Sicht dieses Dirigenten umsetzt. Es ist ein Glück, zu hören, dass sich erstens auch Hindemiths Tonkunst vor romantischem Hintergrund entfaltet, dass zweitens sogar

bei Schubert der volle Chor der Instrumente schon mal in den Expressionismus vorgreift. Blomstedt kann den brillant gehärteten Hindemith, und er weiß ebenso, wie man Schuberts Romantik klar buchstabiert. Das Publikum war begeistert, zweimal.

Hohes Lob auch den musizierenden Damen und Herren aus Hamburg. Beide, Dirigent und Orchester, sind keine Seelenfänger der musikalischen Effekte. Aber sie führen beide über mehr als ein Jahrhundert hinweg einen Sieg über die Dunkelheit vor. WT

St. Petri: Mozart-Messe mit Sättigungsbeilage

LÜBECK – Es ist üblich geworden, Mozarts unvollendete c-Moll-Messe, die der Komponist bei der Uraufführung vermutlich durch Stücke aus früheren Werken ergänzte, in der Fassung von Alois Schmitt aufzuführen. Dem amerikanischen Pianisten und Komponisten Robert D. Levin genügt das offenbar nicht. Er fertigte eine eigene Komplettierung an, die nun von Bärbel Barschkies in St. Petri erstmals in unserer Region vorgestellt wurde.

Levin hat nicht nur Stimmen im Orchester ergänzt, sondern im Credo neue Arien, vor allem umfangreiche Chorsätze einge-

unterstrichen. Das Ergebnis bleibt jedoch eine Frage an den persönlichen Geschmack, ob man den schlankeren Originalton oder den volleren neuen bevorzugt.

Das schmälert keinesfalls die Leistungen der Bodelschwingh-Kantorei, der Lübecker Philharmoniker (die dank der Unterstützung der Philharmonischen Gesellschaft mitwirkten) und der Solisten. Bärbel Barschkies bevorzugte frisch, schwingende Tempi, hatte stets besten Kontakt zu allen Mitwirkenden und verbreitete souverän eine entspannte Atmosphäre.

Einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ die Sopranistin Nathalie de Montmolin in ihren Arien und Ensembles: strahlend klar in der Höhe, im „Incarnatus est“ mit besellem Ausdruck. Annette Pfeifers etwas dunkler gefärbter Sopran ergänzte bestens. Sie hatte besonders schöne Momente in den sauber geführten Koloraturen. Achim Kleinlein bekam gegenüber der alten Fassung manche neue Aufgabe, die er mit biegsamem Tenor ausdrucksvoll gestaltete. Yorck Felix Speer setzte scheinbar mühelos einen fulminanten Bass ein. Der Chor meisterte die Aufgaben überzeugend. Viel Beifall für den anregenden, teilweise aufregenden Abend in der sehr gut besuchten Petrikirche. kd



fügt oder ausgetauscht. Das ist insgesamt gesehen durchaus gelungen. Allerdings gibt es gravierende Unterschiede zwischen Mozarts Original und den ergänzten Stücken. Levins Kompositionen erscheinen wuchtiger im Klang, jedenfalls im Vergleich zur Transparenz Mozarts. Das ergibt packende Bilder, etwa in der Doppelfuge zum „Crucifixus“. Die Dramatik des Geschehens auf Golgatha wird

Und Lessing war dabei

„El conde de Sex“: Vier Schauspieler auf der Suche nach einem Theaterstück

LÜBECK – Schöne, unterhaltsame Geburtstagsgabe an den vor 225 Jahren verblichenen Gotthold Ephraim Lessing: Vier Darsteller schauspielerisch ein Schauspiel. Sind auf der Suche nach einem Stück – und landen bei Lessing ihren Treffpunkt.

Aber sie müssen das Drama um den „Grafen von Essex“ von Antonio Coello rekonstruieren. Da auch das World-Wide-Web und Recherchen der Hamburgischen Dramaturgie nicht weiter helfen, fangen sie an zu lavieren. Und um es gleich vorweg zu nehmen: Wer in das Stück geht, weil er glaubt, es gehe um handfesten Sex

auf der Bühne, kann gleich zu Hause bleiben. Denn „El conde de Sex“ ist nur die Schlagzeile der neuen Produktion des Lübecker Theaters Stiller Wahnsinn.

Kleines Amateur-Theater ganz groß. Stimmlich angenehm, dem großen Dichter angemessen, hält Reinhold Klinge das Geschehen auf der kleinen Bühne in der Galerie Defacto Art mit Auslassungen Lessings lebendig. Das tun Almuth Bandyla, die die Blanca oder den Herzog spielt, Andrea Siebert, die Königin, Jörn Heinemeier, der Essex, und Manfred Upmooer, Prinz aus Emilia Galotti,

aber ganz genauso. Und so gibt es ein zuweilen gekonntes Wechselbad zwischen dem Original des spanischen Dramas des 17. Jahrhunderts und eigenen Zudichtungen von Manfred Upmooer. Obwohl es kurzweiliger hätte ausfallen können (und müssen), hat das Ensemble den roten Faden des Stücks um Intrigen, Liebe und Todesurteile am englischen Königshof nicht verloren. Die nicht ermüdend gespielte Komödie hat eine größere Bühne verdient. jac

Die nächsten Vorstellungen: Heute und am Freitag, jeweils 20 Uhr, Galerie Defacto Art

Ostberliner Schauspieler Eberhard Esche gestorben

BERLIN – Der Schauspieler Eberhard Esche, einer der ganz Großen des DDR-Theaters, ist tot. Er starb gestern nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren in Berlin. Esche wurde am 25. Oktober 1933 in Leipzig geboren. Als Schauspieler arbeitete er zunächst an den Theatern von Meiningen, Erfurt und Chemnitz. Seit 1961 war er Ensemblemitglied am Deutschen Theater* in Berlin. Dort spielte er unter

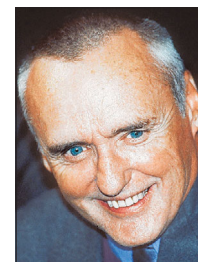


DDR-Star:Eberhard Esche.

anderem Hauptrollen in „Der Drache“ von Jewgeni Schwarz, „Amphitryon“ von Peter Hacks und „Wallenstein“ von Schiller. Esche trat außerdem in etlichen Solo-Programmen mit klassischen Texten auf. Popularität erlangte er vor allem mit seiner Interpretation von Heines „Wintermärchen“ und Goethes „Reineke Fuchs“. Im Kino war Esche in den Defa-Filmen „Der geteilte Himmel“ und „Spur der Steine“ zu sehen.

Der gezähmte Hollywood-Rebell

VON BARBARA MUNKER (DPA)



Mit „Easy Rider“ wurde er zum Star einer ganzen Generation: Hollywood-Schauspieler Dennis Hopper wird 70 Jahre alt.

FOTOS: DPA/TEUTOPRESS

LOS ANGELES – Bei seinem Namen denkt jeder an „Easy Rider“. Doch Dennis Hopper, der morgen 70 Jahre alt wird, hat dem wilden Leben mit Drogen und Alkohol, das mit „Easy Rider“ assoziiert wird, schon lange abgeschworen. Der Schauspieler hat sich einen Namen als Kunstsammler, Maler und Fotograf gemacht.

Mit kurzen, grau melierten Haaren, dezent in Schwarz gekleidet, wirkt der einstige Rebell heute eher zahm. Mit seiner fünften Ehefrau, Schauspielerin Victoria Duffy, ist Hopper seit zehn Jahren zusammen. Vor drei Jahren wurde er noch einmal Vater.

Sein schwieriges Verhältnis mit Hol-

lywood begann schon früh, als er, kaum 20-jährig, neben James Dean in „Denn sie wissen nicht, was sie tun“ und in „Giganten“ erste kleine Rollen spielte. Der Unfalltod Deans 1955 war Hoppers erste persönliche Tragödie. Seit 1958 galt Hopper als „unkontrollierbar“, er flüchtete nach New York

und freundete sich mit Künstlern wie Andy Warhol, Roy Lichtenstein und David Hockney an.

Mit „Easy Rider“ feierte Hopper 1969 sein Comeback als Schauspieler, sein Debüt als Regisseur. Mit einem Budget von weniger als einer halben Million Dollar drehte er mit Peter Fonda und Jack Nicholson das Road-Movie, in dem drei Außenseiter auf der Suche nach dem wahren Amerika sind. „Easy Rider“ wurde zum Film einer rebellischen Generation, spielte aber mehr als 50 Millionen Dollar Gewinn ein. Nach einem Flop mit seinem zweiten Film machte Hopper mit Kokain und Alkohol von sich reden. Über Nebenrollen fand er ins Filmgeschäft zurück.